



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
<http://ageconsearch.umn.edu>
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Schmitt, G.: Ein Vierteljahrhundert Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues: Rückblick und Ausblick. In: von Blanckenburg, P., de Haen, H.: Bevölkerungsentwicklung, Agrarstruktur und Ländlicher Raum. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 22, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1986), S. 9-25.

EIN VIERTELJAHRHUNDERT GESELLSCHAFT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIAL-
WISSENSCHAFTEN DES LANDBAUES: RÜCKBLICK UND AUSBLICK

von

Günther S C H M I T T, Göttingen

I.

Wenn ich den gegenwärtig vorherrschenden "Zeitgeist" richtig einschätze, so kann er wohl als ein seit einigen Jahren zu beobachtender Wandel von mehr progressiven Zeitströmungen hin zu stärker dem Konservativen verpflichteten bezeichnet werden. Als "konservativ" wird ja im allgemeinen eine Anschauung charakterisiert, die am Gewesenen, am Hergebrachten und Überlieferten, am historisch Gewachsenen Orientierung für die Bewältigung und Gestaltung des Gegenwärtigen und Zukünftigen sucht. Am deutlichsten lassen sich deshalb die Spuren dieses "neuen" Zeitgeistes am gewandelten Verhältnis vieler Menschen zu ihrer Geschichte und entsprechend zu den Geschichtswissenschaften festmachen. Die vielerorts erwachte Neugier und das gewachsene Interesse an der eigenen Vergangenheit und dem, was die historischen Wissenschaften darüber zu berichten haben, ist ja wohl nicht zuletzt auf die enttäuschenden Erfahrungen mit einer progressiven, jedenfalls der Vergangenheit wenig verpflichteten Einstellung bei der Zukunftsbewältigung zurückzuführen. Unmittelbar ist hieraus die an die Vergangenheit gerichtete Frage erwachsen, was wir aus der Geschichte für eine bessere Gestaltung von Gegenwart und Zukunft eigentlich lernen können.

Diese Frage nach dem, was wir aus den Erfahrungen des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues lernen, um den Anforderungen der kommenden Jahre vielleicht besser gerecht werden zu können, ist auch ein Thema meines Vortrages hier und heute. Ich denke, daß eine Erörterung einer solchen Fragestellung ganz im Sinne des "Zwecks und der Aufgaben" unserer Gesellschaft liegt, wie sie die Initiatoren am 23. Oktober 1959 in Göttingen verabschiedet und in deren Auftrag sie vom 17. bis 19. Oktober 1960 die erste Jahrestagung der Gesellschaft in Gießen über "das landwirtschaftliche

Betriebsgrößenproblem in Westen und Osten" abgehalten haben. Bekanntlich lautet die Aufgabenbeschreibung in der Satzung so, daß es "Zweck der Gesellschaft" ist, "Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues", den "Austausch von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen zwischen Mitgliedern der Gesellschaft sowie mit den Mitgliedern von in- und ausländischen Körperschaften und Anstalten ähnlichen Charakters" sowie "die Beratung von wissenschaftlichen Problemen" zu fördern.

Zu den Lehren, die die Ökonomen unter uns aus dem berühmten Coase-Theorem ziehen können, gehört die Einsicht, daß institutionelle Regelungen der marktmäßigen und nicht-marktmäßigen Koordination wirtschaftlicher Aktivitäten bestimmt werden von den damit verbundenen Transaktionskosten, insbesondere den Informationskosten. Deshalb dürfen wir die Gründung unserer Gesellschaft als einen Versuch interpretieren, mit ihrer Bildung die mit der Produktion und Distribution wissenschaftlicher Erkenntnisse verbundenen Transaktionskosten zu senken, die wissenschaftliche Arbeit der Mitglieder dieser Gesellschaft also effizienter zu machen. Deshalb haben wir auch ständig zu prüfen, ob und auf welchem Wege diese Arbeit unserer Gesellschaft durch organisatorische Verbesserung effizienter und wirkungsvoller gestaltet werden kann. Hierzu möchte ich mit meinen Bemerkungen beitragen.

Eine solche Diskussion erscheint mir um so dringlicher, als ich behaupten möchte, daß gerade diese Transaktionskosten unserer Arbeit besonders hoch sind. Die Gründe hierfür liegen in der besonderen Eigenart der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues vereinigt haben. Diese Medaille hat nämlich zwei charakteristische Seiten: Zum einen ist ja Agrarökonomie, wenn ich mich dieser gewiß verkürzenden Bezeichnung für diese Disziplinen einmal bedienen darf, eine angewandte Wissenschaft in dem Sinne, daß sie es als ihre Aufgabe ansieht, die in den sozialwissenschaftlichen (und produktionstechnischen) Grundlagendisziplinen entwickelten und bewährten Theorien, Methoden und Erkenntnisse auf die im Agrarbereich auftretenden Probleme und Fragestellungen aufzuwenden.¹⁾ (vergl. dazu WISSENSCHAFTSRAT, 1969). Deshalb ist eine enge und möglichst effiziente "Zusammenarbeit" sowohl mit diesen Grundlagenfächern als auch mit der "Praxis" notwendig, eine Zusammenarbeit, die eine schnelle und umfassende wechselseitige Information zum Inhalt hat.

Zum anderen sind die "praktischen" Probleme der Agrarwirtschaft, auf deren Klärung und Lösung unser wissenschaftliches Bemühen ausgerichtet ist, keine den einzelnen agrarökonomischen Disziplinen isoliert zuzuordnende Probleme, sondern in der Regel solcher so komplexer Natur, daß sie nur durch eine "interdisziplinäre" Zusammenarbeit der einzelnen Fachdisziplinen untereinander befriedigend gelöst werden können. Da die hierzu nötigen Informationen kein ubiquitäres Gut darstellen, der Informationsaustausch mit Kosten verbunden ist, so kann und soll die in einer wissenschaftlichen Gesellschaft organisierte Zusammenarbeit der Wissenschaftler untereinander und mit den Praktikern diese "Koordinationskosten" mindern, die Effizienz wissenschaftlicher Arbeit somit erhöhen.

Vielleicht wesentlicher ist aber ein Zweites: Expost- wie exante-Analysen, normative wie positive Erklärungsansätze der Agrarökonomien wie der Ökonomen schlechthin unterliegen dem Rationalitätsaxiom, ja dieses stellt die unverzichtbare, weil konstitutive methodologische Grundlage unseres wissenschaftlichen Arbeitens dar. Ökonomen, so sagt Kenneth ARROW, "halten sich aufgrund ihrer Ausbildung selbst für die Hüter der Rationalität, sie schreiben anderen Rationalität zu und der sozialen Welt vor" (ARROW, 1974, S. 16). Ohne dieses Rationalitätsaxiom verlören die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Stärke und Fähigkeit zur Erklärung und Prognose wirtschaftlicher Phänomene, die sie in der Vergangenheit bewiesen haben, und die sie zunehmend auch in die Lage versetzt, über rein wirtschaftliche hinausgehende soziale und institutionelle Phänomene zu erklären und zu prognostizieren. Ohne dieses grundlegende Rationalitätsaxiom würde auch die Agrarökonomik wieder zurücksinken in eine rein beschreibende, Beobachtungen und Fakten sammelnde, also gleichsam historische Wissenschaftsdisziplin, die sie ja mit der großen und deshalb so bedeutungsvollen Ausnahme Johann -Heinrich von THÜNENS bis hinein in das Ende des vergangenen Jahrhunderts immer gewesen ist. Der berühmte Satz THÜNENS, wonach "das Verfahren, was wir bei unseren Untersuchungen, wo die Ermittlung des höchsten Reinertrages das Ziel ist, anwenden, steht ... mit der in der Mathematik bei der Ermittlung des Maximums des Wertes einer Funktion mit mehreren veränderlichen Größen als richtig erwiesenen Methode im Einklang"(THÜNEN, 1930, S. 411), bedeutete ja nicht nur die Entdeckung des Marginalprinzips als den für den Erkenntnisfortschritt der Ökonomie so entscheidenden methodischen Durchbruch, son-

dern er leitete den Paradigmawechsel in der Agrarökonomie zu einer analytischen und entsprechend exakten Wissenschaftsdisziplin ein. Denn die Anwendung und die Anwendbarkeit mathematischer Methoden zur Aufhellung und Erklärung wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhänge bedeutet ja nichts anderes als eine Formalisierung des diesen Zusammenhängen inhärenten Rationalitätsprinzips als der maßgeblichen und dominanten Idee menschlichen Handelns. In dieser Tradition stehen wir heute, noch und es ist nicht abzusehen, daß und wie die vielfache Kritik an dem fundamentalen und für die Ökonomie konstitutiven Rationalitätsaxiom²⁾ die Wirtschaftswissenschaften in die Lage versetzen könnte, mehr und bessere Erklärungen und Prognosen sozialer Phänomene zu liefern.

Warum betone ich aber die fast selbstverständliche Bedeutung des Rationalitätsaxioms für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gerade im Zusammenhang mit dem Wirken unserer Gesellschaft? Die Antwort lautet wie folgt: Als eine angewandte Wissenschaft steht diese nicht nur vor dem Problem der theoretischen, sondern vor allem vor dem der empirischen Relevanz und Gültigkeit dieses Rationalitätsaxioms. Das erste Problem kann durch eine Diskussion der logischen Stringenz der Ursache - Wirkungsbeziehungen geklärt werden, das zweite aber nur durch eine Konfrontation theoretisch stringenter Deduktionen mit relevanten empirischen Beobachtungen. Gerade die in unserer Gesellschaft vereinigten "Empiriker", wenn ich einmal die mehr in der Praxis von Verwaltung, Regierung und Organisationen Tätigen so bezeichnen darf, bieten die beste Gewähr für eine Kontrolle und Überprüfung solcherart theoretischer Erkenntnisse. Wenn ich damit vielleicht diese wechselseitigen Beziehungen zwischen Empirie und Theorie und deren große Probleme sehr vereinfacht, weil personalisiert dargestellt habe, so wollte ich damit auf eine wesentliche, vielleicht sogar die wichtigste Aufgabe unserer Gesellschaft abheben, daß sie nämlich ein unersetzliches Forum darstellt, darstellen kann und darstellen soll, auf dem Praktiker und Theoretiker untereinander in's Gespräch geführt werden. Dabei ist aber nicht nur die Funktion dieses Gesprächs, der Diskussion sowie der wechselseitigen Kritik, die Relevanz und Gültigkeit theoretischer Erkenntnisse zu klären. Diese Funktion reicht weit darüber hinaus. Sie kann und sollte auch der Identifikation von relevanten Problemen dienen, Informationen erschließen und Informationslücken aufdecken sowie Wege aufzeigen, um bestehende Informationslücken auf beiden Seiten zu schließen. Insofern ist unsere Gesellschaft nicht allein eine Plattform für die Diskussion wissenschaft-

licher Erkenntnisse und Methoden durch die Wissenschaftler selbst, sondern und vor allem mit den Praktikern, wenn diese weitaus irreführende Bezeichnung hier wieder erlaubt ist. Gerade dieses Merkmal unserer Gesellschaft unterscheidet sie von vielen anderen wissenschaftlichen Vereinigungen und stellt ihre eigentliche Stärke dar. Sie zu bewahren und vielleicht zu vergrößern, sollte deshalb auch eine vornehme Pflicht dieser Gesellschaft bleiben.

II.

Mit dieser Bemerkung bin ich bereits in eine Art Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues eingetreten. Allerdings wären wir als dem genannten Rationalitätsprinzip verpflichtete Ökonomen gehalten, eine solche Würdigung oder exakter: Bewertung der Leistungen unserer Wissenschaftsdisziplinen nur im Lichte der ihr gestellten Aufgaben und Ziele einerseits und der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen vorzunehmen. Es würde sich dabei um die gleiche Vorgehensweise handeln, die wir anzuwenden gewohnt sind, wenn wir die wirtschaftlichen Leistungen von Individuen oder Kollektiven bewerten, was im übrigen wiederum nur unter Zugrundelegung des Rationalitätskonzepts zu bewerkstelligen ist.

Aber dies ist glücklicherweise nicht meine heutige Aufgabe. Meine Aufgabe ist es vielmehr auf die Leistungen der Gesellschaft der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues abzuheben. Gewiß wären beide Aufgaben deckungsgleich, wenn unsere Gesellschaft nichts anderes wäre als die Summe ihrer Mitglieder, die Leistungen der Gesellschaft folglich nichts anderes als die Summe der Leistungen ihrer Mitglieder. Daß sie das nicht ist, zumindest nicht allein sein soll, sondern mehr, das verlangt ja allein die bereits zitierte Satzung, wonach die Gesellschaft "Lehre und Forschung" und die "Beratung von wissenschaftlichen Problemen" zu fördern hat. Und dies ist natürlich auch der Grund dafür, daß diese Gesellschaft vor 25 Jahren ins Leben gerufen wurde, nämlich in der Erwartung, das Zusammenwirken der ansonsten vereinzelt, um nicht zu sagen: isoliert wirkenden Mitglieder in einer wissenschaftlichen Gesellschaft möge die Effizienz ihrer Arbeit fördern, deren Ergebnisse verbessern, die wissenschaftlichen Erkenntnisse, ihre Verbreitung und Anwendung mehren helfen. Sind diese Erwartungen in Erfüllung gegangen und falls ja, in welchem Ausmaße?

III.

Als mit dem Instrument der Kosten-Nutzenanalyse so sehr vertraute Ökonomen müßten wir eigentlich in der Lage sein, auf diese Fragen nach der Effizienz unserer wissenschaftlichen Gesellschaft eine eindeutige Antwort zu geben. Obwohl Agrarökonomen in den letzten Jahren erfolgreich versucht haben, die Effizienz der naturwissenschaftlich-technischen Forschung im Bereich der Agrarproduktion zu ermitteln, sind sie bei ihren Bemühungen, die Effizienz der agrarökonomischen Forschung zu schätzen, über einige konzeptionelle Überlegungen bisher nicht hinausgekommen. Offenbar stehen solchen Versuchen erhebliche und vielleicht unüberwindbare methodische Schwierigkeiten entgegen, obwohl RUTTAN die Auffassung vertritt, diese Effizienz ließe sich am besten anhand der institutionellen Innovationen messen, die auf sozialökonomische Forschungen zurückzuführen sind (RUTTAN et al., 1978). Sicher würde es aber eine unzulässige Verengung der Leistungen der agrarökonomischen Forschung darstellen, wenn wir diese nur auf die tatsächlich erreichten institutionellen Innovationen beschränken würden. Denn die sozialwissenschaftliche Forschung vermag, und dessen bin ich gewiß, die Arbeit und das wirtschaftliche Handeln bestehender Institutionen effizienter gestalten, ohne daß diese selbst geändert werden oder werden müssen. Immerhin macht der RUTTANsche Ansatz auf einen wichtigen, freilich in der agrarökonomischen Forschung bisher weitgehend vernachlässigten Aspekt dieser Forschung aufmerksam, nämlich den der Wirkungsanalyse institutioneller Veranstaltungen und Regelungen wirtschaftlichen Handelns und den daraus resultierenden Erkenntnissen, die möglicherweise eine Änderung dieser institutionellen Mechanismen zur Folge haben können oder sollten.

Bereits dieser Gedanke führt uns zu der Einsicht, daß die Gründung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues gewiß eine institutionelle Innovation darstellt. Sie entstand aus der Erkenntnis, daß eine solche Gesellschaft der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung wie der Erkenntnisverbreitung dienlicher sein könnte als die Beibehaltung des traditionellen Zustandes. Das hat natürlich etwas mit dem ungestümen Wachstum an Wissen, Erkenntnissen und Methoden zu tun, das wir auch im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues beobachten konnten. Dieses Wachstum findet aber zugleich seinen Ausdruck in einer zunehmenden Spezialisierung des Wis-

sens und der wissenschaftlichen Aktivitäten in Richtung auf spezifische Probleme, Fragestellungen und Erkenntnismethoden, ein Prozeß, der nicht nur die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues als ausgesprochen angewandte Disziplinen erfaßt hat, sondern auch die von diesen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zur Problemlösung benötigten Theorien und Methoden, wie sie in den Grundlagendisziplinen der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, der Statistik und Ökonometrie, der Soziologie und der Politologie und deren Spezialfächern entwickelt werden. Wachstum des sozial-wissenschaftlichen Wissens und ihrer Methoden sowie die damit verbundene Arbeitsteilung und Spezialisierung erfordern wie im Bereich der Wirtschaft selbst neue oder andere Formen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit und Kommunikation, institutionelle Innovationen also etwa in der Form von wissenschaftlichen Gesellschaften. Insofern stellt die Gründung unserer Gesellschaft nichts anderes dar, als eine Antwort auf strukturell geänderte Nachfrage- und Angebotsbedingungen auf dem Markt für wissenschaftliche Erkenntnisse mit dem Ziel, die Effizienz der Produktion und des Absatzes solcher Erkenntnisse zu fördern. So steht es ja, freilich in anderen Worten, in der bereits zitierten Satzung unserer Gesellschaft.

Wiederum ist in diesem Zusammenhang zu betonen, daß dieser fortschreitende Spezialisierungsprozeß nicht auf die wissenschaftliche Seite beschränkt ist. Er ist natürlich auch auf seiten der Administration, der Praxis im Bereich der Agrarwirtschaft, selbst in der Politik zu konstatieren. Doch oder gerade deshalb bleibt es Aufgabe der Gesellschaft, der mit der beiderseitigen Spezialisierung verbundenen Gefahr der Isolierung und Verselbständigung zu begegnen.

IV.

Aus unseren bisherigen Überlegungen folgt aber auch, daß im Zeitablauf sich permanent ändernde Bedingungen des Angebots sowie der Nachfrage nach wissenschaftlichen Erkenntnissen institutionelle Änderungen zur Folge haben können. Insofern sind wir ständig gehalten zu fragen, ob Organisation und Arbeitsweise unserer Gesellschaft noch angemessen, d.h. genauer: effizient sind, und ob es nicht neuer institutioneller Innovationen bedarf, um diese Effizienz zu erhöhen. Das bisherige weitgehend unveränderte Bestehen unserer Gesellschaft seit 25 Jahren gibt aber Anlaß zu der Vermutung, daß sie ein ausreichendes Maß an interner

Flexibilität bewiesen hat, um auf effiziente Weise den veränderten Nachfrage- und Angebotsbedingungen zu begegnen. Wenn wir rationales Verhalten der Mitglieder unterstellen - und als Ökonomen sind wir, wie bereits erwähnt, nolens, volens dazu gezwungen - so können wir dieses 25-jährige Bestehen unserer Gesellschaft nur so interpretieren und erklären, als daß eine Mitgliedschaft wie die aktive oder passive Teilnahme an ihren Veranstaltungen einen Nutzen stiftet, der größer ist als der damit verbundene Nutzensentgang in Form von Mitgliedsbeiträgen und (eventueller) Opportunitätskosten. Aber gerade der Hinweis auf die mit der Gesellschaft und ihren Aktivitäten notwendigerweise verbundenen Opportunitätskosten gibt Anlaß zu einigen grundsätzlich erscheinenden Aspekten dieser Gesellschaft, ihrer Arbeitsweise und damit: ihrer Wirksamkeit. Wiederum erweist sich die ökonomische Theorie als recht hilfreich. Der Grundgedanke dabei ist, daß der durch diese Gesellschaft geschaffene Markt für den wechselseitigen Informations- oder Leistungsaustausch zwischen Anbietern und Nachfragern, seien es Wissenschaftler oder Praktiker, möglichst effizient funktionieren soll. Unter diesem Effizienzaspekt des Marktes lassen sie mich noch deshalb folgende Überlegungen vortragen.

Erstens: Ein solcher Leistungsaustausch erfolgt nur, wenn den Marktteilnehmern hieraus ein Vorteil erwächst. Es bedarf also entsprechender Anreize, die solche Transaktionen vorteilhaft erscheinen läßt und es bedarf ausreichender Anreize, wenn es zu einem effizienten Leistungsaustausch und der von ihm bestimmten Ressourcenallokation kommen soll. Mit der Entscheidung über auf ihren Jahrestagungen zu behandelnde Themen schafft die Gesellschaft derartige selektive Anreize, die zumindest einen mittelbaren Einfluß auf die Ressourcenallokation der Forscher hinsichtlich der Problemstellung und des Forschungsaufwandes zur Behandlung dieser Problemstellungen haben. Konkret bedeutet dies, daß die Gesellschaft in ihrer Auswahl der auf ihren Tagungen zu behandelnden Themen, deren Strukturierung und Art der Formulierung Forschungsressourcen bindet und damit über ihre Verwendung mit entscheidet. Hieraus folgt aber zweitens, daß der Problemformulierung und Problemstrukturierung der Jahrestagungen durch die Gesellschaft und Mitglieder eine besondere Bedeutung zuwächst: Eine angewandte Wissenschaft wie die unsrige steht deshalb in einem dauernden Spannungsfeld zwischen den als relevant erkannten agrarwirtschaftlichen Problemen einerseits und der Problemlösungsfähigkeit andererseits.

Abgesehen davon, daß die Problemlösungsfähigkeit weniger eine Frage der quantitativen als der qualitativen Forschungsressourcen ist - was häufig verwechselt wird - stellt sich dabei immer wieder die Frage nach dem optimalen Gleichgewicht zwischen relevanten Problemen und der Problemlösungsfähigkeit. Die auffallende Wiederholung von Forschungsthemen und Forschungsergebnissen in den bisher veröffentlichten 23 Tagungsbänden läßt gewisse Zweifel zu, ob dieses Gleichgewicht in jedem Falle erreicht worden ist. Das mag einerseits daran liegen, daß neue Erkenntnisse alte Antworten als revisionsbedürftig erscheinen lassen, aber vielleicht auch daran, daß allzu schnelle und entsprechend ungesicherte Antworten auf neue Probleme und Fragestellungen gegeben wurden. Beides ist zwar Ausdruck der ständigen und unvermeidlichen Vorläufigkeit und Revisionsbedürftigkeit unseres Wissens, aber gerade deshalb sollte alle Phantasie darauf konzentriert werden, zwischen Anspruch und den Grenzen der Leistungsfähigkeit ein möglichst tragfähiges Gleichgewicht zu gewinnen.

Drittens: Diese Überlegungen bringen natürlich einen anderen Aspekt des zuvor bemühten Bildes von dem Markt, auf dem Informationen ausgetauscht werden, in den Vordergrund, nämlich denjenigen der für Quantität und Qualität der auf dem Markt getauschten Leistungen maßgeblichen Wettbewerbsordnung. Als Ökonomen wissen wir auch hier, daß es eines offenen, dynamischen, aber funktionsfähigen Wettbewerbs bedarf, um jenen Prozeß schöpferischer Zerstörung im SCHUMPETERschen Sinne zu ermöglichen und am Wirken zu erhalten, der im wörtlichen Sinne Erkenntnisfortschritte garantiert. Das zentrale Vehikel, mit dessen Hilfe dieser Prozeß gerade im wissenschaftlichen Bereich in Gang gehalten werden kann, stellt natürlich die Kritik, die offene wissenschaftliche Kritik, also die Diskussion der vorgetragenen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Ergebnisse dar. Sie allein kann die Relevanz und vor allem die Gültigkeit dieser Erkenntnisse sowie der Grenzen ihres analytischen oder prognostischen Erklärungsanspruches erweisen. Insofern erweist es sich als eine dauernde Herausforderung, mit der sich die Gesellschaft ständig konfrontiert sieht, die besten Voraussetzungen für die Ermöglichung einer offenen, kritischen und umfassenden Diskussion zu schaffen, und ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß hier gewisse Verbesserungen möglich, vielleicht sogar notwendig sind. Deshalb vielleicht ist gerade der nächste Aspekt von Bedeutung, nämlich

Viertens: Markt und Wettbewerb haben einen quantitativen und einen qualitativen Aspekt, was die Ergebnisse der wettbewerblich bestimmten Marktergebnisse anbetrifft. Hinsichtlich der Quantität der Marktergebnisse unserer Gesellschaft geben die regelmäßig veröffentlichten Jahressbände eine beredete Auskunft: Fast einem linearen Trend folgend ist deren Seitenzahl seit dem ersten Band mit ganzen 146 Druckseiten bis zum letzten Band der 83er Konferenz mit 827 Seiten kontinuierlich gestiegen, was um so bedeutsamer ist als schrittweise die wörtliche, dann die zusammenfassende Wiedergabe der Diskussionsbeiträge eingestellt wurde und auch die Länge der Referate und Korreferate zunehmend eingeschränkt wurde. Kann man jedoch Gleiches über die Entwicklung der Qualität der wissenschaftlichen Erträge der Jahrestagungen sagen? Die Antwort wäre gewiß recht schwierig, wenn man sich nicht daran erinnern würde, daß wissenschaftliche Erkenntnisse nur mit dem Signum falsch oder richtig, wahr oder unwahr belegt werden können, nicht aber mit der Bewertung gut oder weniger gut. Die Aufgabe des wissenschaftlichen Wettbewerbs, des wissenschaftlichen Diskurses kann es deshalb nur sein, die Wahrheit oder Unwahrheit wissenschaftlicher Erkenntnisse zu ermitteln. Und gerade hierin liegt die eigentliche Funktion einer wissenschaftlichen Gesellschaft, nämlich mittels ihrer wissenschaftlichen Fragestellungen gewidmeten, im Kern als kritisch angelegten, Veranstaltungen den Wahrheitsgehalt dort vorgetragener Erkenntnisse zu ermitteln. Insofern bleibt es zu bedauern, daß gerade die diesem Ziel dienenden kritischen Diskussionen nicht mehr in den Tagungsbänden wiedergegeben werden. Wie gerade das Problem dieses damit verbundenen Informationsverlustes bewältigt werden kann, darüber nachzudenken sollten wir aufgefordert bleiben.

Fünftens: Es ist das Charakteristikum unserer Disziplin, wie bereits betont, daß sie eine überwiegend angewandte Wissenschaft ist. In unserem Falle sind es also vor allem die ökonomische Theorie und solche Theorien in den verwandten sozialwissenschaftlichen Fächern, die, zusammen mit den zu ihrer Überprüfung und Anwendung geeigneten statistisch-ökonomischen Methoden, diese Grundlagen angewandter agrarökonomischer Forschung darstellen. Nicht zu vergessen ist aber, daß diese Anwendung theoretisch-methodischer "Grundlagen" auf als lösungsbedürftig angesehene reale Probleme im Bereich der Agrarwirtschaft in starkem Maße auch naturwissenschaftlich-technische Kenntnisse voraussetzt. In diesem Zusammenhang stellt sich dabei ständig das Problem für die agrarökonomische Forschung, Entwicklung und Stand der relevanten Grundlagen-

forschung theoretischer wie methodischer Natur ebenso zu kennen oder gar zu beherrschen wie die technisch-naturwissenschaftlichen Grundlagen und Zusammenhänge. Diese für die Leistungsfähigkeit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften so wichtigen und maßgeblichen Verflechtungen unserer Disziplinen mit den genannten Grundlagenfächern macht die Stärke der Agrarökonomie aus, kann aber auch ihre Schwäche bedingen. Es kommt weiter hinzu, daß die agrarökonomische Forschung mindestens in den letzten 40 oder 50 Jahren ganz eindeutig ihren Schwerpunkt in den englischsprechenden Ländern der neuen Welt gefunden hat und dort entsprechend auch die größten Fortschritte erzielt worden sind. Das Quellenverzeichnis vieler, wenn nicht der meisten wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf unserem Gebiet legen ja augenscheinlich beredtes Zeugnis dieses Tatbestandes ab. Nun, welche Schlußfolgerungen sind aus unseren Feststellungen zu ziehen? Ich denke wiederum zumindest eine, die in die gleiche Richtung zielt wie die bereits zuvor genannten, nämlich daß nur ein Offenhalten der Verhandlungen und Diskussionen der Gesellschaft für die Vertreter der genannten Disziplinen verhindern kann, daß eine weitere Parzellierung und Isolierung der agrarökonomischen Forschung Platz greift. Ich spreche bewußt von einer "weiteren Parzellierung und Isolierung" unserer Forschung, denn unbestreitbar dürfte sein, daß dieser Zustand in hohem, wenn auch unterschiedlichem Maße unsere Wissenschaft kennzeichnet. Zwar ist das bekannte Diktum Wassily LEONTIEFFs in aller Munde, wonach gerade die Agrarökonomik als ein "ausgesprochenes Muster für ein gesundes Gleichgewicht zwischen theoretischer und empirischer Analyse" zu gelten habe und "für die Fähigkeit der Ökonomen mit den Spezialisten in den Nachbardisziplinen zusammen zu arbeiten" (LEONTIEFF, 1971, S. 5), doch muß man ehrlicherweise einräumen, daß dieses Urteil vornehmlich für die Vereinigten Staaten gilt, was im übrigen wiederum die führende Rolle der amerikanischen Agrarökonomien begründet und bestätigt.

Sechstens: Das soeben angesprochene Charakteristikum unserer Wissenschaft als einer ausgesprochen angewandten Forschung hat noch einen anderen wichtigen Aspekt: Auf praktisch in der Agrarwirtschaft bestehende Probleme und Fragestellungen angewandte Forschung erfordert naturgemäß eine enge Verbindung mit der agrarwirtschaftlichen Praxis in weitem Umfange. Gerade die Agrarwissenschaften sind auf solche Verbindungen, Kontakte, Gespräche und Diskussionen mit Praxis, Verwaltung, Politik und deren Vertreter angewiesen, wenn sie ihren Aufgaben gerecht

werden soll. Insofern sind gerade die durch die Gesellschaft und deren Tagungen ermöglichten Gespräche und Diskussionen mit diesen Vertretern der Praxis, wenn ich dies einmal so pauschal nennen darf, ein wichtiges, vielleicht sogar das wichtigste Instrument zur Steuerung und Beeinflussung der agrarökonomischen Forschung und insofern bedarf es einer ständigen Pflege dieser beide Seiten befruchtenden Zusammenarbeit. Lassen Sie mich noch eine besondere Facette dieser Zusammenarbeit betonen: Als angewandte Forschung bedarf die Agrarökonomik nicht nur Informationen hinsichtlich der agrarwirtschaftlichen Probleme, sondern auch solcher Informationen, die Voraussetzung für deren Lösung sind. Ich denke dabei vor allem an statistische Informationen, wie sie uns seitens der offiziellen Statistik zur Verfügung gestellt werden oder werden sollten. Denn immer wieder stoßen wir an Grenzen unserer Problemlösungsversuche, die darin bestehen, daß hierzu notwendige statistische Informationen nicht oder nur unzureichend zur Verfügung stehen. Daß und inwieweit unser Informationsbedürfnis befriedigt werden kann, erscheint angesichts der zunehmenden Einschränkungen in der Ermittlung und Verfügbarkeit - Stichwort Datenschutz - entsprechender statistischer Informationen immer stärker eingeengt zu werden. Hierauf gilt es aufmerksam zu machen, und wir wären gut beraten, wenn wir auch diese Probleme der Öffentlichkeit immer wieder vortragen würden. Aber auf dieses Problem des Wirkens der Gesellschaft nach außen komme ich noch zurück.

Siebtens: Ich habe bisher fast ausnahmslos von agrarökonomischer Forschung gesprochen. Spätestens jetzt muß aber daran erinnert werden, daß es "ökonomischem Imperialismus" entsprechen würde, wenn man vergessen würde, daß unsere Gesellschaft in ihrem Namen die Gesamtheit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues zu repräsentieren sucht. Die Erwähnung dieses Tatbestandes macht allerdings auf ein bisher ungelöstes Problem unserer Gesellschaft aufmerksam: Gerade als angewandte Disziplin ist sie wie keine andere auf die Zusammenarbeit mit den übrigen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, der Soziologie und Politologie, den Rechtswissenschaften und der Psychologie angewiesen. Freilich ist es der Gesellschaft bisher nicht gelungen, diese Zusammenarbeit zustande zu bringen oder gar fruchtbar zu machen und dies sowohl auf dem methodisch-theoretischen Felde wie im Bereich der angewandten Problemlösung. Die Gründe hierfür mögen vielfältig sein. Wie immer diese auch aussehen mögen, die Gesellschaft sollte sich bemühen, die Herausforderung endlich anzunehmen und dies gerade deshalb, weil sich im

Bereich der grundlegenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Zusammenarbeit zu entfalten beginnt und bereits vielfache Fortschritte erbracht hat. Ich denke, daß hier ein großer Nachholbedarf besteht und ein erster Weg, diesen Nachholbedarf abzarbeiten, wäre vielleicht eine Tagung, die sich den methodischen wie inhaltlichen Aspekten dieser wechselseitigen Zusammenarbeit widmen könnte.

Achtens: Der gerade vorgetragene Hinweis auf die Agrarökonomien in den Vereinigten Staaten ebenso wie in den anderen Ländern der englisch-sprechenden Welt reizt natürlich dazu, die dort bestehenden agrarökonomischen Gesellschaften zu vergleichen. Ein solcher Vergleich soll sich hier jedoch auf die Satzungen dieser Gesellschaften beschränken, zumal ein Vergleich der von diesen Gesellschaften durchgeführten Jahrestagungen nämlich vor dem Problem der sehr unterschiedlichen Größe dieser Gesellschaften und vor allem der ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen steht. Bei einem solchen Vergleich der Satzungen fallen sofort zwei wesentliche Unterschiede auf, nämlich zum einen das dort viel stärker ausgeprägte wettbewerbswirksame Anreizsystem und die obligate Wirksamkeit nach außen, in die Öffentlichkeit hinein. Auf das erste Spezifikum der angloamerikanischen Gesellschaften komme ich noch zurück. Auf den zweiten Punkt möchte ich jedoch sofort eingehen. Während die Satzungen dieser Gesellschaft ausdrücklich die "Verbreitung des agrarökonomischen Wissens" (the dissemination of knowledges in agricultural economics) verlangen, verharret unsere Satzung in diesem Punkt in vornehmer Zurückhaltung. Diese introvertierte Haltung entspricht gewiß deutscher Wissenschaftstradition, die wohl auf zwei Überzeugungen zurückzuführen ist. Zum einen nämlich auf die von Wilhelm von HUMBOLDT begründete und ganz in der Tradition der Aufklärung stehende Überzeugung, wonach wissenschaftliche Erkenntnisse ganz von allein zur Entfaltung und Wirkung gelangen, vorausgesetzt, daß man dieser wissenschaftlichen Forschung die Wahrheitsfindung in vollständiger Unabhängigkeit und Freiheit ermöglicht. Verstärkt wurde diese Überzeugung noch durch das vor allem für die Sozialwissenschaften reklamierte, auf Max WEBER zurückgeführte, indes im Kern mißverständene Postulat der strikten Werturteilsfreiheit. Danach ist, grob formuliert die Wissenschaft gehalten, sich dort der Äußerung zu öffentlichen Angelegenheiten zu enthalten, wo diese sich auf die Beurteilung von Zielen beziehen. Sozialwissenschaftliche Forschung hätte sich also demnach auf die Beurteilung und Beratung lediglich von In-

strumenten zur Erreichung vorgegebener, aber der wissenschaftlichen Diskussion nicht zugänglichen Zielen zu beschränken - Instrumentalismus, wie das neuerdings genannt wird.

Ich denke, daß dieser Werteneutralismus heute nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Zum einen schon deshalb nicht, weil unsere Wissenschaft im ständigen Wettbewerb mit anderen Wissenschaftsdisziplinen um Forschungsressourcen steht, über die politisch entschieden wird und notwendigerweise muß. Solche politischen Entscheidungen vollziehen sich aber in der Öffentlichkeit durch die Öffentlichkeit. Hieraus ist dann abzuleiten, daß auch die Wissenschaften in diese Öffentlichkeit hinein zu wirken haben. Und hier, meine ich, hat auch unsere Gesellschaft eine dementsprechende Aufgabe, in dem sie auf die Leistungen der in ihr repräsentierten Wissenschaften aufmerksam macht, aber auch auf die für sie bestehenden Probleme - etwa die genannten Datenprobleme - und so für diese Wissenschaften wirbt. Ein wesentlich wichtiger Grund kommt hinzu: Als eine überwiegend angewandte Wissenschaft fällt gerade uns die Aufgabe der Lösung realer agrarwirtschaftlicher Probleme zu. Insofern können und sollen die von uns aufgezeigten rationalen Problemlösungsmöglichkeiten den einzelnen Unternehmer im breiten Bereich der Agrarwirtschaft wie die politischen Entscheidungsträger auf der agrarpolitischen Ebene zur besseren, d.h. effizienteren Bewältigung dieser Probleme befähigen. Hierzu ist aber eine entsprechende Publizität unverzichtbar und ich denke, daß unsere Gesellschaft über ihre periodischen Tagungen hinaus, die Praktiker, Angehörige der Verwaltung und politisch Verantwortliche zusammenführen kann, hier ein bisher weitgehend ungenutztes Betätigungsfeld vor sich hat. Das entspricht dann jener aufklärerischen Funktion, die den Wissenschaften nach wie vor zufällt, und die sich zu unserer Zeit nicht allein auf die Gewinnung von wissenschaftlichen Erkenntnissen beschränken darf, sondern diese auch zu verbreiten hat. Diese Aufgabe stellt sich heute um so mehr als wir wohl zugestehen müssen, daß gerade in dieser Zeit Vorurteile, Ideologien, Irrtümer und Emotionen auch und besonders im weiten Bereich von Agrarwirtschaft und Agrarpolitik offenbar immer stärker die öffentliche Meinung beherrschen. Ich nenne hier nur die Stichworte: Umwelt, Entwicklungspolitik und Entwicklungsländer, Datenschutz, Strukturwandel in der Landwirtschaft u. a. m.

Der Grundgedanke meiner bisherigen Überlegungen war, auf eine Kurzformel gebracht, daß es der Wettbewerb ist, der auch im wissenschaftlichen Bereich maßgeblich für die Leistungsfähigkeit der Wissenschaften ist oder zumindest sein kann. Gerade hier fällt dem Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, um die Formel Friedrich von HAYEKs zu bemühen, diese zentrale Aufgabe zu. Die Wissenschaften, auch die unsrigen finden sich in einem ständigem Suchprozeß, also dem genannten Entdeckungsverfahren.

Lassen Sie mich deshalb einen konkreten Vorschlag vortragen, der wiederum aus dem bereits vorhin bemühten Vergleich der Satzung unserer Gesellschaft mit derjenigen einer anderen Schwestergesellschaft abgeleitet ist: die American Agricultural Economics Association zeichnet alljährlich hervorragende wissenschaftliche Leistungen ihrer Mitglieder aus. Neben der Ernennung von Fellows, womit "fortlaufende Beiträge zu den Fortschritten im Bereich der agrarökonomischen Forschung, Lehre, Beratung und Verwaltung" geehrt werden, umfaßt das sog. "Awards Program" die alljährliche, teilweise mit Preisen verbundene Auszeichnung herausragender Leistungen auf den folgenden Gebieten: "Distinguished Extension", "Distinguished Undergraduate Teaching", "Outstanding Masters' Thesis", "Outstanding Doctoral Thesis" und "Professional Publications". Diese Auszeichnung herausragender Veröffentlichungen betrifft solche Publikationen, die hinsichtlich ihrer "Quality of Research Discovery", der "Quality of Communication" herausragen oder als "Publication of Enducing Quality" und als "Outstanding Journal Article" gelten. Schließlich verleiht diese Gesellschaft jeweils einen weiteren Preis für "Distinguished Policy Contributions", mit dem "outstanding contributions to policy decisions or to the advancement of public and human welfare" hervorgehoben werden sollen.

Ich rege deshalb an, daß auch unsere Gesellschaft ein ähnliches Programm der Auszeichnung herausragender wissenschaftlicher Leistungen erwägt. Ich sehe darin einen wirksamen Ansporn, insbesondere für jüngere Wissenschaftler, deren wissenschaftliche Leistungen es verdienen, besonders hervorgehoben zu werden. Ich sehe darin ein den Erkenntnisfortschritt beförderndes Mittel, das der ohnehin überzogenen Egalisierung und Anonymisierung, wie sie seit der Expansion der Hochschulen zusammen mit der hochschulpolitischen Gleichmacherei verbunden war,

entgegenzuwirken. Ich sehe darin zugleich einen, wenn auch bescheidenen Beitrag zur Aufrechterhaltung des für den wissenschaftlichen Fortschritt so maßgeblichen Wettbewerbs.

VI.

Ich habe bisher nur von den Erfahrungen gesprochen, die aus der bisherigen Arbeitsweise unserer Gesellschaft erwachsen sind, und von Lehren, die in dieser Hinsicht für das zukünftige Wirken der Gesellschaft gezogen werden können. Hingegen habe ich kaum von den Ergebnissen der Arbeit der Gesellschaft gesprochen und schon gar nicht von den Wirkungen, die von dieser Arbeit der Gesellschaft ausgegangen sind.

Wahrscheinlich ist es hierzu noch zu früh und vielleicht laden erst die nächsten 25 Jahre zu einer solchen Rückschau ein, gerade im Lichte der Erfahrungen eines weiteren Vierteljahrhunderts der Geschichte unserer Gesellschaft. Der persönliche Grund, der mich aber in meiner Betrachtungsweise vor allem bestimmt hat, ist die Überzeugung, daß es vor allem darauf ankommt, wirtschaftliches sowie wissenschaftliches Handeln zu den angestrebten Erfolgen dadurch zu bringen, daß man den Handelnden einen Rahmen, eine Wettbewerbsordnung gewährt, der die Rationalität der Handlungen des Einzelnen so mit der Rationalität des Handelns des Ganzen in Übereinstimmung bringt, daß ein für alle segensreiches Gesamtergebnis zustandekommt. Man nennt dies neuerdings im Gegensatz zur Zweckrationalität die Prozeßrationalität.

Gerade aus einer solchen Sicht heraus erwächst einer wissenschaftlichen Gesellschaft wie der unsrigen eine besondere Aufgabe und eine entsprechend hohe Verantwortung für die wissenschaftliche Forschung der in ihr vereinigten Mitglieder. Sie vermag im Sinne ihres Auftrages den Prozeß der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung in vielfältiger Weise zu fördern, zu beeinflussen und zu steuern. Ich denke, daß sie dies in den ersten 25 Jahren ihres Wirkens bewiesen hat und überdies meist zum Guten hin. Zu wünschen ist dieser Gesellschaft, daß ihr das auch in den kommenden 25 Jahren gelingen mag, vielleicht sogar noch zum Besseren hin. Freilich ist diese unsere Gesellschaft nicht eine anonyme und von ferneren Kräften geleitete Institution. Die Gesellschaft sind wir letzten Endes alle als deren Mitglieder. Insofern hängt das weitere Schicksal dieser Gesellschaft allein, zumindest vorrangig von dem Willen und der

Fähigkeit von uns Mitgliedern ab, aus ihr das zu machen und es so zu halten und gestalten, wie es ihren Gründern vorgeschwebt haben mag.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

1. ARROW, K., Limits of Organization. New York 1974.
2. HAYEK, F.A. v., Der isolierte Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. Kieler Vorträge 56. Jg. 68.
3. LEONTIEFF, W., Theoretical Assumptions and Nonobserved Facts. American Economic Review, Vol. 61 (1971), S. 4-12.
4. SCHELKY, H. Einsamkeit und Freiheit. Reinbeck 1963.
5. THÜNEN, J.H. v., Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie. Jena 1930.
6. WEBER, M., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre (Hrsg.: J. Winkelmann). Tübingen 1968.
7. WISSENSCHAFTSRAT, Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Neuordnung von Forschung und Ausbildung im Bereich der Agrarwissenschaften. o.O. 1969.